

Neue Möglichkeiten: Schlacken als Sekundärrohstoffe

Sie fallen in Kraftwerken, in metallurgischen Betrieben, im manganfeldischen Kupferbergbau und im Dungemittelkombinat Pieschen an – Schlacken. Der Experte zählt sie zu den Industrieanfallstoffen. Es handelt sich um Größenordnungen, die es zum Beispiel 1980 erlauben, jährlich 2 Millionen Tonnen Kupferschlacke für die Zementproduktion und damit für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen.

forschung und praxis

Neben der Baustoffproduktion können Schlacken als Strahlmittel (z. B. beim Gussguss), in der Landwirtschaft als Düngemittel oder beim Straßen- und Autobahnbau (Pflaster, Schotter, Dämmschüttung, Bitumenfüller) eingesetzt werden. Neue Möglichkeiten haben sich jetzt unter anderem bei der Verwendung von Phosphorschlacke als Rohstoff für die Baukeramik (Fliesen) ergeben.

Angesichts der volkswirtschaftlichen Bedeutung von Sekundärrohstoffen wurde vor drei Jahren in der Kammer der Technik ein Fachausschuss für Sekundärrohstoffe gebildet, dessen Vorsitzender Doz. Dr. sc. P. Schreiter, Sektion Chemie, ist. Das kann nicht von ungefähr, besteht doch seit 12 Jahren an der Sektion im Fachbereich Kristallographie, einer Arbeitsgruppe 15 Wissenschaftler, Leitung Dr. Schreiter, die sich mit dieser Problematik beschäftigt hat, also genügend Vorlauf in der Grundlagenforschung besitzt, um heute praxiswirksam werden zu können. So zum Beispiel bei der Anfertigung von Gutachten für die Verwendung von Asche in der Zementindustrie und von Kupferschlacke. Auch die Untersuchungen zur Verwendung von Phosphorschlacke laufen in diesem Wissenschaftlerkollektiv.

Anfang des Jahres hatte der Fachausschuss der Kammer der Technik 120 Experten aus Theorie und Praxis zu einer Tagung nach Leipzig eingeladen. Das Thema: „Schlacken als Sekundärrohstoff“. Das umfangreiche Tagungsprogramm (6 Vorträge) umfaßte das gesamte Spektrum der Schlackennutzung, angefangen von den volkswirtschaftlich-ökonomischen Aspekten, über die wissenschaftlichen Grundlagen bis zur Überführung der Ergebnisse in die Produktion, einschließlich der Aufrechnung des erzielten ökonomischen Nutzens. Besonderes Wert ist, daß Vertreter des schlackeerzeugenden Industrie gemeinsam mit Wissenschaftlern der Karl-Marx-Universität mit Vorträgen auftraten, in denen der Zusammenhang von grundlagenwissenschaftlichen Untersuchungen und deren Einfluß auf die industrielle Nutzung überzeugend dargestellt wurden.

Für die verdienstvolle Vorbereitung und Ausrichtung der Tagung erhielt der Fachausschuss Sekundärrohstoffe die Ehrenplakette des KDT in Bronze und dessen Vorsitzender Dr. P. Schreiter die bronzene Ehrennadel der Organisation. U.P.



Vom „weißen Häubchen bis zur Sohle“: Dorothea Lampe - Schwester aus Berufung

Da steht man nun eine „gewöhnliche“ Frau aus dem Bereich Medizin, und die Antwort: Schreib doch über „Dorie“ Lampe. Sie ist...“

– Nur lobende Worte –

Dabei beginnt ihr Lebenslauf wie frgenden anderer. Am 31. August 1921 wurde sie in Pyritz geboren und erhielt den Namen Dorothea. Keine Taufe, nicht von der Kirche sollte die Tochter vorgenommen werden. Die Eltern waren Arbeiter und Kommunisten.

Dorie bekam noch drei Geschwister, und die Familie zog nach Leipzig. Der Vater war einige Jahre arbeitslos gewesen und stand unter Polizeibewachung. Haussuchungen und ständige Bespitzelung waren alltäglich geworden. 1936, nach Dories Schulabschluss, hatte die Familie Geld nötig. Wie konnte sie am besten helfen?

Schon seit einigen Jahren war es ihr Wunsch, Krankenschwester zu werden. Doch die Ausbildung war teuer, und so ging Dorie in den „Haushalt“. Wie es damals für die Mädchen üblich war. Jetzt heißt es: Kinder pflegen und erziehen, Eulen kochen, sauber machen... und das alles für „meine Leute“. Andere schafften es in den Fabriken. Ihr ging es gut (?); daß sie trotzdem nur ein Dienstmädchen war, merkte sie erst später.

Kriegsende – seit einigen Jahren hatte Dorie Lampe die Eltern und Geschwister nicht mehr gesehen. 1951 fuhr sie nach Leipzig, nach Hause. Dorothea Lampe setzte sich mit ihren 31 Jahren noch einmal auf die Schulbank, um endlich den

Beruf erlernen zu können, von dem sie schon als Schulmädchen geträumt hatte. Die Aufnahmeprüfung wurde bestanden, und nach zwei Jahren trug sie das erste Mal ihr eigenes weisses Häubchen.

Heute ist Dorothea Lampe Oberschwester im Medizinisch-poliklinischen Institut (MPI) in der Hartelstraße. Bleiben 23 Jahre: 1954 Krankenschwester, Mitglied DSB, DFD, FDGB

1958 Mitglied der SED
1957-58 Qualifikation als Stationsschwester (A 3) im Fernstudium

1963 Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“

1968-71 Qualifikation als leitende Schwester OA 6 im Fernstudium

1968 MPI Oberschwester

1971 Hizelandsmedaille in Silber

1973 Medaille „Für treue Dienste im Gesundheitswesen“ in Silber

1974 Verdienstmedaille der DDR

Das sind große Erfolge! Ist Dorothea Lampe trotzdem eine „gewöhnliche“ Frau?

Ich lernte sie bei ihrer Arbeit kennen. Einen Tag durfte ich im MPI ihre Begleiterin sein. Es war für mich, als medizinische Lise, interessant, das Haus und seine Einrichtungen kennenzulernen und ganz besonders die nicht leichte Arbeit einer Oberschwester: alltägliche Pflichten, Anstrengungen, Sorgen, Probleme und ihre Freuden. Als Oberschwester unterstehen ihr die Schwestern der drei Bettstationen und das gesamte Hilfspersonal der poliklinischen Ambulanz. Ich mußte mich einkleiden. Ein weißer Kittel ist Vorschrift. Im Keller befindet sich die Plättatube.

Nur schneeweise Kittel, ordentlich aufbewahrt und sortiert. Dorothea Lampe ist auch dafür verantwortlich. Die Mitarbeiterinnen, Frau Chilcott und Frau Haier, sind hier bedauert, und auf sie ist Verlaß. Nach vor einigen Jahren mußte alle schmutzige Wäsche selbst geputzt und gebügelt werden. Heute übernimmt diese Aufgabe das Zentrale Wäschelager in der Liebigstraße, und das Dienstleistungskombinat ist für die Sicherung der Flute und Treppenhäuser verantwortlich. Eine Arbeitserleichterung mit höherer Effektivität, und doch gibt es manchmal Klagen. Moderne Wäsche- und Bohnmaschinen setzen oft nicht die ordentliche Arbeit mit Eltern und Laugen.

Ich habe einen passenden weißen Kittel gefunden, wir sind stark. Der tägliche Rundgang einer Oberschwester kann beginnen. Drei Etagen, 180 Mitarbeiter, da bleibt kaum Zeit für lange Gespräche, und doch findet Dorothea Lampe immer ein freundliches Wort oder einen Rat. Die Gruppe geht um – auch bei den Ärzten und Schwestern. Daraus ergeben sich besondere Probleme. Ein Krankenhaus kann nicht einfach abschließen. Neue Pläne müssen erarbeitet werden, die Umbesetzung der Schichten ist notwendig. Oberschwester Dorothea Lampe kann sich nicht beklagen. Alles klappt. Mit viel Geduld, Anleitung und Erziehung ihres Mitarbeiters ist es gelungen, ein gutes und festes Kollektiv aufzubauen. Im MPI gibt es heute neun sozialistische Kollektive: Chemisches Labor, Physikalische Therapie, Hämatologie, Station 3 und 5 und in der Ambulanz 4 Kollektive.

Gemeinsam sind sie ständig bemüht, die medizinische Betreuung der Patienten in der Ambulanz und den drei Bettstationen zu verbessern, trotz aller Schwierigkeiten. Und die Patienten sind zufrieden. In den vergangenen Jahren wurden neue Wartezimmer eingerichtet, die Wartezeiten verkürzt und mit Wandzeitungen, Bildern und frischen Blumen sorgen die Ärzte, Schwestern, Praktikanten, Lehrlinge und Studenten des 8. Studienjahrs für eine gute Atmosphäre.

Der Mangel an Reinigungsmitteln verhindert sie auch, sich für die Säuberung aller Zimmer einzusetzen.

Im Auftrag des ärztlichen Direktors ist die Oberschwester mitverantwortlich für die Vorbereitung, Durchführung und Kontrolle von Planarbeiten. Maßnahmen der politisch-ideologischen Arbeit, der

Ausbildung von Kadern und der Erhöhung des Niveaus der medizinischen Krankenpflege. Das steht auf dem Papier; daß dahinter noch viel mehr steckt, könnte ich mir nur denken.

Nur schneeweise Kittel ist auf dem Papier; daß dahinter noch viel mehr steckt, könnte ich mir nur denken.

Oberschwester Dorothea Lampe ist immer auf den Beinen. Ich muß zugeben, daß mir nach diesem einen Tag an ihrer Seite die Füße müchtig schmerzten. Auch im Zimmer der Oberschwester, in der zweiten Etage, ist ein ständiges „Kommen und Gehen“, sollte es wirklich einmal still werden, dann Klingelt das Telefon.

Auf unsere Oberschwester ist Verlaß“, sagt mir Frau Cinsky, Mitarbeiterin in der Verwaltung. „Alles bringt sie ins richtige Lot und hilft, wo sie kann, ob es um eine Rentenversicherung oder den noch unbesetzten Nachtdienst geht, die Kollegin Lampe ist immer zur Stelle. Besonders beeindruckt sie sich um die Alten und Jungen“, d. h. die Rentnerbeschäftigung und Betreuung, die Erwachsenenqualifizierung und den Kadernachwuchs. Dorothea Lampe ist seit 1971 Mitglied der Prüfungskommission und hat auch mehrere Wirtschaftsgesellenlehrlinge, Fachschüler für Krankenpflege und Sprachstudentenschüler zu betreuen. Eine Arbeit, bei der man jung bleibt.

Ich hatte das Glück, an einer Prüfung teilnehmen zu können. Sie fand im Instrumentarium mit Schwester Renate Wessel und Medizingpädagogin Frau Vogt statt. Vorbereitung einer Retinoskopie, Büttbild und einige theoretische Fragen waren Gegebeand dieser Prüfung. Die Oberschwester stellte sich bei der Blutentnahme freiwillig zur Verfügung.

Schwester Renate ist stellvertretende Oberschwester. Wenn man so ein gutes Verhältnis zueinander hat, dann macht die Arbeit immer Spaß.

Für mich ist die Oberschwester ein guter Kamarad. Wir sind froh, daß sie uns mit ihrer Erfahrung bei der Ausbildung des Nachwuchses zur Seite steht.“

Alle zukünftigen Mitarbeiter des Bereiches erhalten am MPI eine sehr gute Ausbildung. Schwestern werden jetzt keine schweren, Schwestern seien...? Ich glaube, Dorothea Lampe würde sich immer wieder für diesen Beruf entscheiden. Nur eins bedauert sie ein wenig: „Als Oberschwester fehlt mir der enge Kontakt zu den Patienten, und gerade das macht diesen Beruf so schön.“

Ihre „Patienten“ sind die Mitarbeiter des MPI. Alle kommen mit ihren Sorgen und Noten, und jeder weiß: Dorothea hat ein offenes Ohr, oder besser zwei, denn mit einem



Dorothea Lampe, eine Frau mit einem überfüllten Terminkalender, ständig bemüht, Zeit zu haben für die Probleme ihrer Mitarbeiterinnen. Foto: UZ



wäre das alles gar nicht zu schaffen. Dabei ist sie noch Leiterin des APO und Mitglied der Frauenkommission der Kreisleitung. Dr. Pietruschka, Parteisekretär im MPI: „Wir sind froh, daß wir die Tätigkeiten als Leitungsmitglied in der APO gewinnen können. Durch ihre langjährigen Erfahrungen, ihre ständige Einsatzbereitschaft und ihr politisches Engagement ist sie uns eine große Hilfe. Dorothea vertreibt die Interessen des mittleren medizinischen Personals und hat einen guten Einfluß auf alle Mitarbeiter.“

Petra Tobias

Aus der Arbeit der ABI

Qualität ist gewachsen - jetzt Schrittmacher werden

UZ-Interview mit dem Vorsitzenden des ABI-Büros, Prof. Dr. Horst Bley, Vorsitzender des ABI-Kreiskomitees der KMU.

Zunehmendes Verständnis und Anerkennung hat die ABI-Arbeit, die der Partei völlig unmöglich ist. Die Erfolge an der KMU sind zuerst der klugen Führung und tatkraftigen Unterstützung seitens des Sekretariats der SED-Kreisleitung zu verdanken. Daß hier eine Wechselbeziehung existiert, liegt auf der Hand. Deshalb steht vor dem Kreiskomitee die Forderung, sich noch stärker als bisher auf die inhaltlichen Schwerpunktaufgaben der SED-Kreisleitung zu orientieren. Nur auf dieser Basis ist die vorhandene Unterstützung noch mehr ausbaufähig.

Es ist hinlänglich bewiesen, daß ABI-Arbeit ohne die ganze Autorität der Partei völlig unmöglich ist. Die Erfolge an der KMU sind zuerst der klugen Führung und tatkraftigen Unterstützung seitens des Sekretariats der SED-Kreisleitung zu verdanken. Daß hier eine Wechselbeziehung existiert, liegt auf der Hand. Deshalb steht vor dem Kreiskomitee die Forderung, sich noch stärker als bisher auf die inhaltlichen Schwerpunktaufgaben der SED-Kreisleitung zu orientieren. Nur auf dieser Basis ist die vorhandene Unterstützung noch mehr ausbaufähig.

Zunehmendes Verständnis und Anerkennung hat die ABI-Arbeit, die der Partei völlig unmöglich ist. Die Erfolge an der KMU sind zuerst der klugen Führung und tatkraftigen Unterstützung seitens des Sekretariats der SED-Kreisleitung zu verdanken. Daß hier eine Wechselbeziehung existiert, liegt auf der Hand. Deshalb steht vor dem Kreiskomitee die Forderung, sich noch stärker als bisher auf die inhaltlichen Schwerpunktaufgaben der SED-Kreisleitung zu orientieren. Nur auf dieser Basis ist die vorhandene Unterstützung noch mehr ausbaufähig.

Ich kann hier sagen, daß die ABI der Karl-Marx-Universität im Bezirk und in der Republik einen guten Ruf genießt. Für die hohe Einsatzbereitschaft aller ABI-Mitarbeiter der KMU möchte ich ein großes Lob ausspielen.

UZ: Die Dialektik von Quantität und Qualität gilt ja auch für das wichtigste Feld der ABI-Arbeit, die Kontrolle...

Rolf Thauerkorn: Natürlich. Wir messen nicht an der Anzahl der Kontrollen, sondern an ihrer Wirksamkeit. Darauf verwies bereits Lenin. Die Kontrolle ist niemals Selbstzweck, sie dient immer der wirkungsvollen Unterstützung der Politik der Partei. Zunehmend wächst z. B. die Anzahl der Kontrollen, die besonders helfen, die Leistungsfähigkeit an der KMU weiter zu verbessern.

Horst Bley: Ohne ins Detail gehen zu wollen und etwa alle Kontrollen zu nennen, erinnere ich dabei vor allem an die Kontrolle Grundfondokonomie und Ausbildung medizinischer Großgeräte. Hier wurden beachtliche Reserven aufgedeckt und im Prozeß der Kontrolle bzw. Nachkontrolle wesentliche Veränderungen geschaffen. Das heißt jedoch nicht, daß es nunmehr nirgendwo bei uns noch weitere Reserven auf diesen Gebieten gibt...

UZ: Genosse Bley deutet damit etwas an, was geradezu zur Frage zwingt, welche Aufgaben 1978 besonders im Blickpunkt stehen müssen?

Rolf Thauerkorn: Kurz gesagt, geht es auch in diesem Jahr darum, die Kontrollen und Informationsaufgaben der KMU auf allen Ebenen gefunden. So ist das gemeinsame Arbeitsdokument zwischen Rektor und Kreiskomitee beispielgebend.

UZ: Was ist dabei zu beachten?

Rolf Thauerkorn: Zunächst

steht die Notwendigkeit, in der Kontrolle Probleme von Wissenschaft und Technik von Forschung und Lehre noch stärker zu berücksichtigen. Wir erwarten nicht von ungefähr von der KMU, daß hier Schrittmachertätigkeit zur Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts geleistet werden. Das muß auch für die ABI-Arbeit spürbarere Konsequenzen haben.

Es gilt in der Informationstätigkeit künftig die politischen und ideologischen Aspekte (also die Ursachen für die Verhältnisse der Leiter und ihrer Mitarbeiter) deutlicher zu machen. Weiter geht es darum, noch mehr KMU-Angehörige für die ABI-Arbeit zu gewinnen, sie noch mehr in die Kontrollen einzubringen. Konkret heißt das, alle Reserven bei der Bildung und Betriebung der ABI-Kommissionen zu erschließen. Dabei müssen wir jedermann deutlich vor Augen führen, daß unsere Arbeit als echte Schule sozialistischer Demokratie zu verstehen ist.

Horst Bley: Drei Ergänzungen erscheinen mir notwendig. Es muß uns gelingen, die Niveauunterschiede zwischen den einzelnen Kontrollen zu beseitigen. Konkret heißt das, alle Reserven bei der Bildung und Betriebung der ABI-Kommissionen zu erschließen. Dabei müssen wir jedermann deutlich vor Augen führen, daß unsere Arbeit als echte Schule sozialistischer Demokratie zu verstehen ist. Zweitens muß kontrolliert werden, wie die staatlichen Leiter ihre Verantwortung für die ständige Verbesserung der Materialökonomie und darum, weitere Reserven für die Planerfüllung zu mobilisieren.

Der dritte Schwerpunkt ist die Sicherung der Information, Qualifizierung und Ausbildung der Kadern für die Lösung materialökonomischer Aufgaben in der Praxis.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, alle Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellten der KMU aufzufordern, diese Massenkontrolle durch vielfältige Hinweise, Vorschläge und Kritiken zu unterstützen. Es sind Worte und Meinung von jedem gefragt.

Rolf Thauerkorn: Das ist richtig, geht es hier doch darum, Hilfe zu leisten bei der Durchsetzung der Parteibeschlüsse zur Verbesserung der Materialökonomie und darum, weitere Reserven für die Planerfüllung zu mobilisieren.

UZ: Welche Akzente sind dabei an der KMU besonders zu beachten?

Rolf Thauerkorn: Ich erinnere nochmals an die große Verantwortung der Universitäten und Hochschulen für die Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Materialökonomie ist natürlich ganz entscheidend eine Frage von Wissenschaft und Technik.

Der Inhalt dieser Massenkontrolle muß deshalb drei Schwerpunkte erfassen. Es geht erstens um die Einführung der staatlichen Leiter auf die Erhöhung der Materialökonomie durch entsprechende Aufgabenstellungen für wissenschaftliche Leistungen auf diesem Gebiet und die ständige Kontrolle über deren Realisierung.

Zweitens muß kontrolliert werden, wie die staatlichen Leiter ihre Verantwortung für die ständige Verbesserung der Materialökonomie wahrnehmen und einen sparsamen Verbrauch bei optimaler Bestandshaltung sichern.

Der dritte Schwerpunkt ist die Sicherung der Information, Qualifizierung und Ausbildung der Kadern für die Lösung materialökonomischer Aufgaben in der Praxis.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, alle Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellten der KMU aufzufordern, diese Massenkontrolle durch vielfältige Hinweise, Vorschläge und Kritiken zu unterstützen. Es sind Worte und Meinung von jedem gefragt. (Das Gespräch notierte Helmut Rosan.)